

Soziales Lernen

1 Facetten des Begriffs soziales Lernen

Der Begriff des sozialen Lernens ist nicht eindeutig. In der Sozialpsychologie steht er für den Prozess der Sozialisation, in der Erziehungswissenschaft für eine Methode, in der Schule für eine Unterrichtsform, und in der Ethik für das Erlernen einer Haltung. Die Komplexität des Begriffs kann man exemplarisch etwa an den Zielen der Sozialerziehung ablesen, welche die Autor/innen der Handreichung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport in Baden-Württemberg (2006) für die Sekundarstufe vorgelegt haben. Sie begreifen die Schule als Community und damit als Lernort des Sozialen, an dem all jene Fähigkeiten, Überzeugungen, Einstellungen und Verhaltensweisen zu erlernen seien, die von einem sozial kompetenten Menschen zu erwarten sind.

Fokus \ Komplexität	Selbst	Andere	Miteinander
Wahrnehmung	• auf eigene Stimmungen und Gefühle in sozialen Situationen achten • auf Signale meines Körpers achten	• andere genau beobachten • gut zuhören • Stimmungen und Gefühle anderer wahrnehmen	• Abläufe zwischen Personen genauer wahrnehmen • Stimmungen und Klima in Gruppen erspüren
Austausch	• Kontakt aufnehmen • eigene Gefühle und Stimmungen ausdrücken • eigene Befindlichkeit, Einstellung und Meinung artikulieren	• sich in andere einfühlen • bei anderen nachfragen • Perspektivenwechsel vornehmen	• Rückmeldungen geben und nehmen • Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausarbeiten
Akzeptanz	• Sich selbst mit Stärken und Schwächen annehmen	• Andere Erlebnis- u. Verhaltensweisen akzeptieren und tolerieren • Rücksicht nehmen	• Verschiedenheiten akzeptieren

Soziales Handeln	• Schwächen zugeben • Nachgeben, sich zurückhalten • Regeln einhalten • Rechte einfordern • Zivilcourage entwickeln • Sinnvolle Anweisungen geben • Mit Gruppendruck umgehen	• Rechte anerkennen • Konstruktiv kritisieren • Überzeugen	• Etwas aushandeln • Abmachungen u. Regeln erarbeiten • Kompromisse schließen • Kooperieren • Teilen können
Umgang mit Schwierigkeiten	• Umgang mit Stress, Ärger u. Frustration • Schwierigkeiten als Lernchance erkennen	• Andere unterstützen, anderen helfen, andere schützen • Mit Ärger umgehen	• Konstruktiver Umgang mit Konflikten • Vermitteln • Streit schlichten
Entwicklung von Einstellungen u. Werthaltungen	• Vorteile u. Notwendigkeit positiven Zusammenlebens erkennen • Freude am sozialen Engagement entwickeln • Orientierung an allgemein akzeptierten Normen	• Sich für andere einsetzen • Solidarität entwickeln	• Schulleben bewusst als Sozialgemeinschaft verwirklichen • Gemeinschaftliches Ethos entwickeln • Öffnung u. Einbindung des Schullebens in die Gesellschaft

Abb.: Ziele der Sozialerziehung (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, 2006, S. 9)

Soziales Lernen findet so verstanden innerhalb der Institution Schule implizit immer statt. Seine Notwendigkeit ergibt sich aus dem Zusammenleben, freilich nicht naturwüchsig und auch nicht von allein. Soziales Lernen muss wie jeder Lernprozess angeregt werden. Diesem Zweck dienen explizit Konzeptionen sozialen Lernens, von denen im Bildungsbereich vier besondere Resonanz gefunden haben: das Konzept der Schule als »gerechte Gemeinschaft« (*just community*), das Compassion-Projekt, das diakonische Lernen an evangelischen Schulen und das *service learning*. Diese Konzepte verorten soziales Lernen – das *just community*-Konzept ausgenommen – in Realsituationen außerhalb der Schule, aber mit einer starken Rückbindung an die schulische Bildung.

2 Konzepte sozialen Lernens

2.1 Schule als »gerechte Gemeinschaft« (just community)¹

Das Konzept der *just community* ist eng mit dem Namen Lawrence Kohlberg verbunden. Kohlberg nahm an, dass die Entwicklung moralischer Urteilsfähigkeit in einem moralisch anspruchsvoll argumentierenden Milieu gefördert werden könne und sich langfristig im moralischen Verhalten zeige. Ein solches argumentierendes Milieu sei am besten in einer demokratischen Schule zu realisieren, in der Schülerinnen und Schüler wie Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam Regeln des fairen Umgangs miteinander aushandeln und alle gleichermaßen dafür Verantwortung übernehmen, dass es gerecht zugeht und es jedem in der Schulgemeinschaft gut geht. Es geht also in diesem Konzept nicht nur um Demokratie lernen und um Fairness, sondern auch um »das Gefühl der Fürsorge füreinander« und »den Sinn dafür, Teil einer Gruppe zu sein, die stolz auf sich sein will«.² Die Schülerinnen und Schüler müssten stolz darauf sein, zu ihrer Schule zu gehören, sie müssten in dieser Schule als einer Gemeinschaft sein wollen, dann werden sie sich anstrengen, ihre Regeln einzuhalten und nicht nur vor, sondern eben auch für diese Regeln Verantwortung zu übernehmen. *Just community*-Schulen tun daher auch viel für das Schulleben und die Entwicklung eines Gemeinschafts-sinns, aus dem heraus Schülerinnen und Schüler über die Alters- und Klassenstufen hinweg miteinander kommunizieren und kooperieren. Kern einer *just community*-Schule sind die wöchentlich oder vierzehntägig oder auch je nach Bedarf nur unregelmäßig stattfindenden Treffen von Klassen oder Klassenstufen, auf denen die Entscheidungen getroffen werden, die für die ganze Schule von Bedeutung sind. Diese Treffen werden von einer paritätisch mit Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften besetzten Vorbereitungsgruppe geleitet. Ein Vermittlungsausschuss (»Fairnesskomitee«), dem Vertreter aller Klassen und der Lehrerschaft angehören, wacht darüber, dass Beschlüsse umgesetzt und Regelverstöße mit den Schülern, die Regeln verletzt haben, besprochen werden. Dieser Prozess sozialen Lernens wird über das Schuljahr verteilt im Fachunterricht durch Dilemmadiskussionen begleitet, die in der Klasse auftretende moralische Konflikte oder fachspezifische Dilemmata aufgreifen. Ziel dieser Diskussionen ist die Reflexion der Regeln eines fairen und gerechten Umgangs, für die der Einzelne in der Schulgemeinschaft Verantwortung übernimmt oder übernehmen sollte.

1 Zum Folgenden vgl. Fritz Oser / Wolfgang Althof, *Moralische Selbstbestimmung. Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertebereich*. Ein Lehrbuch, Stuttgart 1992, 337–458. – Lawrence Kohlberg, *Moralische Entwicklung und demokratische Erziehung*, in: Georg Lind / Jürgen Raschert (Hg.), *Moralische Urteilsfähigkeit. Eine Auseinandersetzung mit Lawrence Kohlberg*, Weinheim/Basel 1987, 25–43.

2 Kohlberg, *Moralische Entwicklung*, 39f.; zit. nach Oser/Althof (s.o. Anm. 1), 342.

2.2 Das Compassion-Projekt

Das Compassion-Projekt beruht auf einer Initiative der Katholischen Freien Schulen in Deutschland. Ziel des Projekts ist die Entwicklung sozial verpflichteter Haltungen wie Solidarität, Kooperation und Kommunikation mit Menschen, die aus welchen Gründen auch immer auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Zu diesem Zweck gehen die Schülerinnen und Schüler der Projektschulen während des Schuljahres in der Regel zwei Wochen lang in eine soziale Einrichtung: Altenheime, Krankenhäuser, Behinderteneinrichtungen, Obdachlosenheime, Kindergärten, Bahnhofsmmissionen, Büros für Asylsuchende. Die Lehrerinnen und Lehrer begleiten die Praktika in ihrem Fachunterricht, der informierend, reflektierend und bewertend auf Erfahrungen in den Praktika vorbereitet oder nachträglich darauf eingeht.³ Die Praktika sind an Compassionsschulen verpflichtend. Alle Schülerinnen und Schüler einer Klassenstufe sind einbezogen. Eltern wissen darum, wenn sie ihre Kinder an diese Schulen bringen. Die Einrichtungen sind über die Zielsetzung des Projekts informiert und entwickeln zunehmend eigene Maßnahmen zur qualitativ guten Begleitung der Jugendlichen in den Einrichtungen⁴.

Pädagogischer Kerngedanke des Projekts ist die Überzeugung, dass die erlebnispädagogische Maßnahme eines Sozialpraktikums in Verbindung mit Unterricht auf längere Sicht zu veränderten Verhaltensbereitschaften und Haltungen im Bereich des Sozialen führen kann.

Eine statistisch nicht erfasste wachsende Zahl freier und staatlicher Schulen hat das Konzept in das Schulleben implementiert. 2002 erhielt das Projekt den ALCUIN-Award des Dachverbandes der europäischen Elternvertretungen an Schulen (EPA – European Parents Association) als bestes pädagogisches Projekt des Jahres.

2000 erschien der Evaluationsbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts⁵ und im gleichen Jahr ein von Johann Baptist Metz u.a. herausgegebener Diskussionsband unter dem programmatischen Titel »Compassion – Weltprogramm des Christentums«⁶. Einzeluntersuchun-

3 Lothar Kuld / Stefan Gönnheimer (Hg.), Praxisbuch Compassion. Soziales Lernen an Schulen. Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufen I und II, Donauwörth 2004.

4 Hans-Martin Brüll, Begleitqualität sozialer Lernprozesse von Schülern in Praktika sozialer Einrichtungen, in: Claudia Angele u.a. (Hg.), Lernchance Sozialpraktikum. Wirkungen sozialen Engagements Jugendlicher in sozialen Einrichtungen, Freiburg 2012, 181–206.

5 Lothar Kuld / Stefan Gönnheimer, Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart 2000.

6 Johann Baptist Metz / Lothar Kuld / Adolf Weißbrod (Hg.), Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg 2000.

gen widmen sich dem Projekt unter gender-Gesichtspunkten⁷ und der institutionellen Begleitung der Jugendlichen durch die Sozialunternehmen⁸. Die Akademie für politische und soziale Bildung der Erzdiözese Mainz »Haus am Maiberg« (Heppenheim) hat 2012 ein von der *Aktion Mensch* gefördertes Projekt zur Verbindung des Compassion-Projekts mit politischer Bildung begonnen. Von der EU gefördert kooperierten 2004 bis 2006 Compassionschulen in Österreich, den Niederlanden und Deutschland miteinander.

Das Compassion-Projekt hat verschiedene Dimensionen, eine erlebnispädagogische und eine moralpädagogische. Es ist Teil von Schulentwicklung und es ist ein Baustein zur Profilierung von Schulen. In theologischer Hinsicht, sagt Johann Baptist Metz, führt das Compassion-Projekt ins Zentrum des Christentums. Metz ist der mächtige Impulsgeber für eine theologische Fundierung des Compassion-Projekts. Compassion, mit anderen Worten »Empfindlichkeit für das Leid der anderen« sei »das Schlüsselwort« des Christentums. Christliche Mystik sei »eine Mystik der Compassion«. Ihr Imperativ laute: »Aufwachen. Die Augen öffnen. Das Christentum ist kein blinder Seelenzauber. Es lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen, sondern eine Mystik der offenen Augen. Im Entdecken, im Sehen von Menschen, die im alltäglichen Gesichtskreis unsichtbar bleiben, beginnt die Sichtbarkeit Gottes, öffnet sich seine Spur.«⁹ Metz spricht in christlicher Perspektive von der Autorität der Armen und Leidenden.¹⁰ Ihnen galt die uneingeschränkte Solidarität Jesu. Sein Blick habe primär nicht der Sünde, sondern dem Leid des Menschen gegolten. Ausgangspunkt christlicher Theologie seien deshalb die Armen und gesellschaftlich Marginalisierten. Jesusnachfolge sei also dieser abenteuerliche Weg der Compassion. Er fordere dazu auf, für andere da zu sein, noch bevor man selbst etwas von ihnen habe, und auch nicht wissen könne, was man von ihnen habe. Eine solche Haltung erscheint absurd. Sie fordert dazu auf, nach dem Leid der anderen zu fragen, und wäre vielleicht doch ein Weg, wie die Konflikte unserer Zeit entspannt werden könnten. Was wäre, könnte man fragen, wenn z.B. Israelis und Palästinenser auch das Leid der jeweils anderen Seite in den Blick nähmen und nicht nur das eigene? So gesehen ist Compassion zugleich politisch.

⁷ Alexandra Weber-Jung, Soziales Engagement und Geschlecht. Untersuchung zu genderspezifischen Wirkungen des Compassion-Projekts, Berlin 2011.

⁸ Vgl. Claudia Angele u.a. (s.o. Anm. 4).

⁹ Johann Baptist Metz, Die Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christentums, in: Süddeutsche Zeitung 14./25./26. Dezember 1997, Nr. 296, 57.

¹⁰ Johann Baptist Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz 1992, 111–116. 220–227. Ders., Im Eingedenken fremden Leids, in: Katechetische Blätter 122 (1997) 78–87. Ders., Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg 2006, 93–107. 158–197.

Diese religiöse Sinngebung kann, aber sie muss nicht notwendig mit dem Compassion-Projekt an Schulen verbunden werden. Sie ist für Schulen in katholischer Trägerschaft ein starkes Motiv. Die Initiatoren des Compassion-Projekts meinen jedoch, dass die Zuwendung zu Menschen und Hilfsbereitschaft im Sozialen keine katholische Spezialtugend ist, sondern prinzipiell jedem Menschen zugemutet werden kann. Die unterrichtliche Begleitung ist nicht nur eine Sache des Religionsunterrichts, sondern könne nahezu in jedem Fach erfolgen. Auch das Projekt selbst könne also grundsätzlich an allen Schultypen durchgeführt werden. Die Rezeption des Projekts gibt den Initiatoren recht.

2.3 Diakonisches Lernen¹¹

Diakonische Praktika haben an evangelischen Schulen Tradition. Organisatorisch sind sie mit dem Compassion-Projekt vergleichbar. Die Schülerinnen und Schüler gehen in der Regel für zwei, drei oder auch vier Wochen in eine diakonische Einrichtung. Viele Schulen legen diese Praktika ans Ende des Schuljahrs. Der Zeitpunkt, die Zeitspanne wie die Organisation sind von Schule zu Schule verschieden. Eine genaue Übersicht über die Verbreitung des diakonischen Lernens an Schulen gibt es nicht. Im Unterschied zum Compassion-Projekt ist die Organisation, Begleitung und Reflexion des Projekts konzeptionell an den Religionsunterricht angebunden. Damit wird die religiöse Sinngebung diakonischen Lernens deutlich gemacht. Theologisch betrachtet ist diakonisches Lernen Einübung in tätige Nächstenliebe. Das ist etwas anderes als bürgerschaftliches Engagement oder Daseinsvorsorge einer Gesellschaft, zu der eben auch das Engagement für Kinder, Kranke, Obdachlose und alte Menschen gehört. Huldreich David Toasperm beschreibt die theologische Sinngebung diakonischen Lernens in folgender Weise:

- Schöpfungstheologisch entspreche Nächstenliebe dem Wesen des Menschen. Die sozialen Beziehungen und die Gottesbeziehung des Menschen gehörten zusammen. Im diakonischen Lernen werde ein »soziales Verhalten eingeübt, das dem Wesen des Menschen« entspreche.

¹¹ Vgl. zum Folgenden: *Huldreich David Toasperm*, Diakonisches Lernen. Modelle für ein Praxislernen zwischen Schule und Diakonie, Göttingen 2007; *Gottfried Adam*, Diakonisch-soziales Lernen – Eine Zwischenbilanz in weiterführender Absicht, in: *Johannes Eurich / Christian Oelschlägel* (Hg.), Diakonie und Bildung. Heinz Schmidt zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2008, 362–375; *Christoph Gramzow*, Diakonie in der Schule. Theoretische Einordnung und praktische Konsequenzen auf der Grundlage einer Evaluationsstudie, Leipzig 2010; *Gabriele Klappenecker*, Diakonische Kompetenz entwickeln – Verantwortung lernen. Didaktische Perspektiven für die Sekundarstufe I und II, Stuttgart 2014.

- Diakonisches Lernen schärfe »das Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen Liebe, die von Gott empfangen, und Liebe, die den Nächsten gegeben wird.«
- Die biblische Identifikation des Hilfsbedürftigen mit Christus (Mt 25) begründe im diakonischen Lernen die Rolle des Helfenden wie des Hilfsbedürftigen von Christus her. Damit ist, kann man ergänzen, der Helfer nicht der Starke und der Hilfsbedürftige der Schwache. Im Hilfsbedürftigen scheint auf, was Metz die Autorität der Armen und Leidenden genannt hat.
- Diakonisches Lernen idealisiere nicht die Wirklichkeit, sondern wende sich dem konkreten Menschen zu.
- Das Gute kann nur in Freiheit getan werden. Diakonisches Lernen wolle »die Freiheit zur helfenden Tat entdecken lassen«.
- Diakonisches Lernen erschließe Diakonie als kirchliches Handeln.
- Diakonisches Lernen mache die Einheit von christlichem Glauben und Nächstenliebe praktisch erfahrbar.¹²

Pädagogisch wird diakonisches Lernen mit dem Konzept des *situated learning* modelliert, demzufolge die Sachlage und die praktische Situation, nicht vorgegebene Instruktionen den Wissenserwerb und die Einsicht in das, was zu tun ist, leitet.¹³ Im Zentrum diakonischen Lernens steht daher das praktische Tun an diakonischen Orten, »da tätiger Glaube eingeübt werden muss«¹⁴. Nächstenliebe ist also nicht naturwüchsig, sie muss gelernt werden. Das ist der Zweck diakonischen Lernens.

2.4 Service learning

Service learning kommt aus den USA und verbindet akademische Ausbildung mit sozialem Engagement. Es ist ein für Studierende an Hochschulen und Universitäten entwickeltes Konzept und wurde von Anne Sliwka u.a. in Deutschland für die Schule adaptiert.¹⁵

Kurz gefasst geht es im *service learning* darum, dass junge Erwachsene im Rahmen eines Projekts ihre Kompetenzen z.B. als angehende Ingenieure, Verwaltungskräfte, Landschaftsgärtner, Finanzleute, Sozialarbeiter usw. einer kommunalen Einrichtung oder zivilgesellschaftlichen

12 Toaspern, Diakonisches Lernen (s.o. Anm. 11), 43–45.

13 A.a.O., 49–189.

14 A.a.O., 50.

15 Anne Sliwka, *Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde*, Berlin, September 2004 (Beiträge zur Demokratiepädagogik. Eine Schriftenreihe des BLK-Programms »Demokratie lernen & leben« (Hg. v. Wolfgang Edelstein / Peter Fauser); Anne Sliwka / Susanne Frank (Hg.), *Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde*, Weinheim/Basel 2004; Anna Maria Baltes / Manfred Hofer / Anne Sliwka (Hg.), *Studierende übernehmen Verantwortung. Service Learning an deutschen Universitäten*, Weinheim 2007.

Organisation zur Verfügung zu stellen, um in einer Realsituation konkrete Probleme zu lösen, professionelle Hilfen zu leisten und fachlich kompetent zu beraten. Studierende der Ingenieurwissenschaft und des Landschaftsbaus planen zusammen mit Verwaltungskräften einen Kinderspielfeldplatz, Studierende der Finanzverwaltung ordnen die Finanzen eines Kindergartens. Die jungen Erwachsenen sammeln dabei Praxiserfahrungen, die für ihre berufliche Entwicklung gut sind. Im Gegenzug geben sie einer gemeinnützigen Einrichtung mit echtem, nicht künstlichem Unterstützungs- und Beratungsbedarf Hilfen, die gratis sind. So profitieren im Idealfall beide Seiten voneinander. *Service learning* ist Einsatz für andere im Rahmen der eigenen Ausbildung. »Die Grundidee dabei ist weniger die soziale Wohlfahrt als vielmehr Reziprozität in Dingen des Gemeinwohls, also die Idee, dass Bürger in einem freien Staat auf die wechselseitige Übernahme von Verantwortung angewiesen und dass demokratische Rechte ohne entsprechende Pflichten nicht tragfähig sind.«¹⁶ *Service learning* ist damit Teil einer *civic education* oder eines zivilgesellschaftlichen Lernens und Handelns, das bürgerschaftliches Engagement als Teil demokratischer Erziehung versteht und jeden Bürger unabhängig von Hautfarbe, Herkunft, Geschlecht, Religion und Weltanschauung im Einsatz für das Allgemeinwohl mit dem Ganzen der Zivilgesellschaft verbindet. Dieses normative Element des *service learning* wäre zu diskutieren. Unverkennbar ist die Herkunft des Konzepts aus dem amerikanischen Pragmatismus (John Dewey, William Kilpatrick u.a.). Danach geschieht demokratische Erziehung durch Projektarbeit im Team und die Übernahme von Verantwortung in der Bearbeitung realer Probleme und Bedürfnisse des Gemeinwesens. Als erlebnispädagogisches Konzept lebt es von dem starken Eindruck der Realsituation, welcher in Gegensatz zum dagegen als künstlich und »kognitiv« und daher defizitär empfundenen Studien- und Schulalltag gebracht wird.

3 Die Konzepte sozialen Lernens im Vergleich

Das *just community*-Konzept und das *service learning* haben viel mit demokratischem Lernen zu tun. In den *just community*-Schulen geht es um das Erlernen fairer Aushandlungsprozesse im Gemeinschaftsleben einer Schule. Es geht um die Herstellung von Gerechtigkeit und die faire Verteilung von Mitsprache, Mitwirkung und Macht, also um Partizipation. Die Methode der *just community*-Schulen ist die Einrichtung institutioneller Verfahren zur Sicherung von Partizipation bei Entscheidungen, die im Schulleben alle betreffen. Und weil dies nicht ohne Konflikt von Werten und Geltungsansprüchen geht, werden ethische Argumentationen regelmäßig anhand von realen oder fiktiven Dilemmata, die die Schüler/innen betreffen, im Unterricht trainiert.

16 *Sliwka*, Service Learning (s.o. Anm. 15).

Das *service learning* ist zivilgesellschaftliches Lernen. Sein Ziel ist die Übernahme von Verantwortung für das Gemeinwesen. Zu diesem Zweck gehen die Studierenden bzw. die Schülerinnen und Schüler in soziale, ökologische, kulturelle und kommunale Einrichtungen. Die Methode des *service learning* ist Projektarbeit im Team, die mit der Recherche nach einem Thema im kommunalen Umfeld beginnt, mit der Formulierung der Projektidee, ihrer Planung und Realisierung weitergeht und in Abständen reflektiert wird. Das Feedback von anderen Studierenden bzw. Mitschüler/innen, Dozenten, Rückmeldungen aus den Einrichtungen und der Menschen, für die gearbeitet wurde, dienen der realistischen Selbsteinschätzung eigener Stärken und Schwächen und Handlungsfähigkeit – Eigenschaften, die für die verantwortliche Mitgestaltung der Gesellschaft unerlässlich sind.

Im Compassion-Projekt geht es darum, mit Menschen zusammenzukommen, die aus welchen Gründen auch immer auf die Hilfe und Unterstützung anderer angewiesen sind. Die Begegnung mit diesen Menschen kann dazu anregen, über die Bedingungen des Menschseins nachzudenken, darüber, dass Krankheit und Alter oder Behinderung zum Leben gehören, dass es normal ist, verschieden zu sein, und schließlich: dass kein Mensch für sich lebt, sondern jeder Mensch auf andere Menschen angewiesen ist.

Im diakonischen Lernen geht es um die spezifisch christliche Dimension des Helfens und die Erfahrung, wie Nächstenliebe praktisch wird. Im *service learning* geht es, wie der Name schon sagt, um den Einsatz für andere im Rahmen der eigenen Ausbildung. Es geht um studienspezifische Kompetenzerprobung, die en passant auch Gutes für andere tut. Wenn das klappt, ist *service learning* eine echte win-win-Situation, die so in einem Projekt wie Compassion und im diakonischen Lernen nicht eingeplant werden kann. Dort geht es um Begegnungen mit Menschen, von denen man nicht immer im Vorhinein schon weiß, was man von ihnen hat, und von denen man Dank bekommt und manchmal auch Undank. Damit umzugehen, ist für junge Menschen nicht leicht und ein Wagnis, das eine sorgfältige Begleitung braucht.

Dr. Lothar Kuld ist Professor für katholische Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Weingarten.